

Werk

Titel: Erdmann, Otfrid

Autor: Steinmeyer, Elias

Ort: Berlin

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0027|log47

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

IX, 1 JANUAR 1883

Otfrids Evangelienbuch herausgegeben und erklärt von OSKAR ERDMANN (Germanistische handbibliothek herausgegeben von JULIUS ZACHER band v). Halle a/S., Waisenhaus, 1882. VIII und LXXVII und 493 ss. 8°. — 10 m.*

Otfrids Evangelienbuch herausgegeben von OSKAR ERDMANN. textabdruck mit quellenangaben und wörterbuch (Sammlung germanistischer hilfsmittel für den praktischen studienzweck 1). Halle a/S., Waisenhaus, 1882. VIII und 311 ss. 8°. — 3 m.

Kaum irgendwo macht sich die in unserer disciplin grasierende überproduction dermaßen bemerklich wie bei Otfrid. nachdem vor vier jahren Piper mit einer ausgabe hervorgetreten war, hat er dieselbe neuerdings in anderem verlage für den halben preis ohne weitere veränderungen, als dass die bibliographie fortgesetzt und eine reihe von erratis gebessert ist, nochmals auf den markt geworfen, und gleichzeitig einen textabdruck veranstaltet, welchem ein 'kurzes wörterbuch' bald nachfolgen wird. jetzt bietet uns Erdmann zwei ausgaben, eine große und eine kleine, und in der Altdeutschen textbibliothek steht eine bearbeitung von Kögel zu erwarten. zum überfluss soll gar, nachdem eben erst Kelles Glossar glücklich unter dach gebracht ist, in nächster zeit die welt mit einem zweiten Otfridwb. beschenkt werden! man wird sich und anderen doch nicht einreden wollen dass Otfrid ein schriftsteller sei, dem das interesse des nicht-fachmännischen publicums sich je in erheblichem grade zuwenden könne? wozu also diese sintflut von ausgaben und diese vergeudung von arbeitskraft?

Dennoch kann Erdmanns ausgaben, in sonderheit seiner größeren, die berechtigung nicht bestritten werden. Otfrids Evangelienbuch ist eine hochwichtige quelle unserer kenntnis der ahd. sprache und noch mehr der metrik; an ihm lässt sich aber auch in vorzüglicher weise die kunst der interpretation üben. darum besitzt das denkmal hervorragende bedeutung sowol für die forschung wie für die unterweisung. der gelehrte bedarf eines zuverlässigen textes mit vollständigem apparat, dem lernenden kann ein wolfeiler abdruck erwünscht erscheinen, obwol unsere altdeutschen chrestomathien, namentlich das Lesebuch von Braune, ge-

* vgl. Litt. centralblatt 1882 nr 20. — DLZ 1882 nr 27 (JKelle).

rade aus Otfrid proben in hülle und fülle enthalten. für das fachwissenschaftliche bedürfnis würde an sich zwar Kelles ausgabe auch heute noch ausreichen; da aber deren basis von Piper in frage gestellt war, so tat erneute prüfung der hss. und ihres verhältnisses not. dieser aufgabe unterzog sich Erdmann in seiner academischen schrift Über die Wiener und Heidelberger hs. des Otfrid, Berlin 1880, in welcher er Pipers hypothesen, hoffentlich für immer, zurückwies. dass er dann seinen resultaten durch eine edition allgemeinere anerkennung sichern wollte, war durchaus berechtigt, ja notwendig, damit wider eine zuverlässige grundlage des Otfridstudiums existiere.

Drängte dergestalt die wissenschaftliche bewegung der letzten jahre auf eine neue ausgabe des Evangelienbuches hin, so würden wir dieselbe mit uneingeschränktem danke entgegen genommen haben, wenn sie zugleich eine abschließende in dem sinne gewesen wäre, dass sie alle vorhandenen überflüssig gemacht hätte. leider erfährt dieser wunsch keine erfüllung: weder Kelles noch Pipers buch wird man neben Erdmanns werke entbehren können, weil dasselbe die lesarten des Frisingensis nur vereinzelt mitteilt, weil ihm ferner eine bibliographie fehlt und weil die schilderung von Otfrids leben ganz summarisch auf grund namentlich der forschungen Kelles abgetan wird. wahrscheinlich trägt der plan der Germanistischen handbibliothek mit seinem zwitterhaften character an dieser selbstbescheidung schuld, obwol doch hier ebenso gut von ihm hätte abgegangen werden können, wie bei Sievers Heiland, der gerade durch die emancipation von den grundsätzen des unternehmens das lob einer völlig befriedigenden und vorläufig abschließenden leistung sich erworben hat.

Hier also wäre einmal mehr besser gewesen. aber wir sollen nicht ungenügsam sein: was Erdmann gibt, ist gut. seine ausgabe wird von jedem, der Otfrid gründlich verstehen lernen will, studiert werden müssen. man merkt es dem buche überall an dass es nicht von gestern zu heute geschrieben, sondern aus langer und liebevoller beschäftigung mit dem schriftsteller erwachsen ist. eine eigenschaft desselben erkenne ich besonders an: es zeugt, auch da wo es irre geht, stets von nachdenken. das kann man durchaus nicht allen neueren producten des germanistischen büchermarktes nachrühmen.

Die einleitung zerfällt in zwei hauptteile. der erste, umfanglichere handelt eingehend von den hss. und führt den inhalt der oben erwähnten academischen schrift weiter aus¹, der zweite

¹ damit sich jedermann von dem unterschiede der hände in V und P sowie davon, dass die beiden schreiber von P nicht mit denen von V identisch sind, überzeugen könne, hat Erdmann 4 photographische tafeln anfertigen lassen, welche à 1 m. verkäuflich sind (vgl. Zs. f. d. ph. 13, 501). sie enthalten die gleichen stellen (V 30^r. 144^r. P 30^r. 188^b) wie die facsimiledrucke nr 1. 3. 4. 5 der academischen abhandlung.

beschäftigt sich mit Otrfrids person, seinem werke und dessen würdigung. als recht beachtenswert hebe ich den versuch hervor, die einzelnen phasen der entstehung des Evangelienbuches zu skizzieren: Erdmann unterscheidet zwischen 1) frühesten versuchen, 2) der allmählich durchgeführten ausarbeitung des gedichtes, 3) selbständigen zur ausfüllung und abrundung des ganzen eingefügten abschnitten und 4) zusätzen bei der schlussredaction; diese stadien nimmt er an auf grund einer reihe den sprachgebrauch, reim, versbau, das verhältnis zur quelle usw. betreffender observationen, welche in den anmerkungen niedergelegt sind. bekanntlich hatte Lachmann das erste buch und die letzten capitel des fünften als die ältesten teile angesehen, und ihm hatte sich, wenn auch im einzelnen weiter gehend, Piper angeschlossen. Erdmanns hypothese, namentlich die einleuchtende annahme von ersten versuchen, verdient jedesfalls genaueste prüfung, welche eine gründliche behandlung der Otrfridschen technik zur voraussetzung hat.

Es folgt der text mit den sämtlichen varianten von VDP, ausgewählten von F, solchen nämlich, welche 'für die auffassung und geschichte des Otrfridtextes wertvoll' erschienen; darunter stehen die quellenbelege und verweisungen auf die entsprechenden abschnitte der Tatianschen evangelienharmonie und des Heliand. den schluss bildet der commentar, welcher 164 seiten compressen satzes einnimmt. dass er hinter statt unter dem texte des Evangelienbuches sich befindet, hat die drucklegung ebenso erleichtert, wie es jetzt die benutzung erschwert. der wert des commentars, auf welchem in dieser ausgabe das hauptgewicht ruht, besteht in sonderheit darin, dass Erdmann es sich hat angelegen sein lassen, seine meinung über jede ihm irgendwie schwierig oder mehrdeutig erscheinende stelle auszusprechen; nur selten bleibt man über seine ansicht im ungewissen. alle weitere Otrfridinterpretation muss von ihm ausgehen, und ich bezweifle nicht dass sie wesentlich durch ihn angeregt werden wird. denn nunmehr ist ein fester grund gelegt: man weiß in jedem falle, wie ein gründlicher kenner Otrfrids diesen oder jenen vers erklärt, und es kann sich also eine fruchtbare discussion, bald zustimmend, bald bestreitend, entspinnen, und im laufe der zeit volles verständnis erzielt werden. aber in einem puncte hätte ich den commentar anders gewünscht: Erdmann setzt sich zu wenig mit seinen vorgängern, namentlich mit Piper, aus einander. es ist weder bei ihm regel dass er Piper anführt, wo er mit diesem übereinstimmt, noch wo er von ihm abweicht. Pipers erklärungen sind sehr häufig schief, falsch, ja unmöglich, aber in manchen fällen hat er doch auch Erdmann gegenüber das richtige getroffen, wie einige beispiele weiter unten zeigen können. ich habe nicht Erdmanns und Pipers erläuterungen neben einander gelesen, sondern die des letzteren nur stellenweise beigezogen,

und ich glaube daher dass Erdmann öfter als ich bemerkte ohne grund sich zu Piper in opposition gesetzt hat. jedesfalls aber hätte er seinen lesern die mühe ersparen können, überall Pipers buch nachzuschlagen, und ein vollständiges repertorium der bisherigen Otfriderklärung bieten sollen. — manche der anmerkungen bringen parallelstellen aus der geistlichen dichtung der nächstfolgenden jahrhunderte bei. sie wollen den beweis führen dass Otfrids dichtung lange nachgewürkt habe. ich stehe dieser tendenz ebenso skeptisch gegenüber wie dem bestreben, das Evangelienbuch zu einem für die zeit seiner entstehung epoche machenden litteraturdenkmal zu stempeln. denn was beweist der gleichmäßige gebrauch von *giwago* Otrf. I 3, 37 *Iro dāgo ward giwāgo fon alten wizagon* und Melker Marienl. 6, 1 *Ysayas der wissage der habet din gewage* oder die wendung Otrf. I 16, 23 *Thaz kind wuabs untar mǎnnon, so lilia untar thōrmon* und Melker Marienl. 4, 6 *si ist under den anderen so lilium undern dornen*: der vergleich *sicut lilium inter spinas, sic amica mea inter filias* Cant. 2, 2 war wol jedem geistlichen dichter geläufig. ebenso wenig ergeben die congruenzen mit der Wiener Genesis, dem Pilatus, der Siebenzahl; noch am ehesten möchten die parallelen aus dem Friedberger christ und antichrist frapieren.

An einer grofsen zahl von stellen kann, wie ich glaube, der Erdmannschen auffassung eine andere mit gleichem oder gröfserem rechte gegenüber gestellt werden. einige derselben mögen im folgenden besprochen werden.

I 1, 81 f *Nist liut, thaz es biginne, thaz widar in ringe; in eigun sie iz firmēnit, mit wāfanon gizeinit* und IV 27, 5 f *Ih weiz, sie thaz ouh woltun, mit sūntigon nan zältun, mit thēn wurti ouh firmēnit, so alt giscrip uns zēinit*. an der ersteren stelle nimmt Erdmann *firmēnen* als 'gründlich mitteilen, ganz klar machen', an der anderen als 'rechnen', indem er sich auf das marginale *et cum iniquis deputatus est* beruft. aber dies ist durch *mit sūntigon nan zältun* widergegeben, und ein ahd. *firmēnen* kennen wir nur in der bedeutung von 'profanare' und 'perjurare' (Parab. 30, 9), also abgeleitet von *mein scelus*; dahin hat denn auch Graff I 782 unsere stellen mit recht verwiesen. man wird somit als grundbedeutung die von 'schänden' anzusetzen haben: I 1, 82 'sie haben es ihnen geschändet' = 'sie haben es ihnen widerwärtig gemacht.'

I 1, 87 *Lās ich iu in alawār in einen būachon (ih weiz wār)*: Kelle und Erdmann erklären *wār* als 'wahrheit'; aber selbst für Otfrid scheint mir doch die häufung von *in alawār* und *wār* etwas stark. ich habe *wār* an dieser stelle niemals anders genommen als = *hwār*, wo, und diese auffassung dünkt mich auch jetzt noch die einfachste.

I 1, 94 *ni si thie sie zugun hēime*: keine der in der anm. angeführten stellen beweist die bedeutung 'leiten einer schar' (vgl.

herizoho) für *ziahān*, alle erklären sich ausreichend, wenn man das verbum mit 'heranziehen, lehren' wiedergibt.

ı 17, 5 *Tho drühtin krist gibóran ward, thes méra ih ságen nu ni thárf*: die zweite halbzeile deutet nach Erdmann die ausslassung der geographischen und chronologischen daten des bibeltextes an (dh. *in Bethlehem Juda in diebus Herodis*). diese auslegung ist gesucht, der wortlaut besagt nichts weiter als: 'wovon ich jetzt nichts mehr zu erzählen brauche (da ich nämlich darüber früher berichtet habe).'

ıı 5, 9 *Niazan sáh er (der teufel) inan (Adam) tház, thaz imo ju gisuás was*: Erdmann schwankt, ob hier das paradies als sitz der himmlischen seligkeit, an der auch der teufel vor seinem falle anteil hatte, oder als sitz aller schönsten güter der erde bezeichnet werden solle. man muss sich doch wol für die erste alternative entscheiden, da vor dem falle des teufels von der erde und ihren gütern noch keine rede sein konnte, sie ihm also auch nicht *gisuás* waren.

ıı 14, 9 f *Ther evangélio thar quit, theiz móhti wesān séxta zít; theist dages héizesta joh árabeito meista*. Erdmann will *héizesta* nicht auf *zít* femininisch beziehen sondern als substantiviertes neutrum fassen, indem er sich auf iv 33, 9 f beruft: *Thaz was in álawara fon séxtu unz in nóna, thaz scólta in thoh in war mín thes dages liohtosta sin*. aber auch dort ist aus *ziti* v. 8 *zít* zu supplieren.

ıı 16, 21 ff *Iu ist sálida giméinit, in thiū ir herza réinaz eigit; ir sculut mit súllichen ógon selbon drühtin scowon; Ir scúlut io thes gigáhen, mit súllichu iwih náhen, mit réinidon ginuagen zī drühtine iwih fuagen*. die worte *mit súllichen ógon* übersetzte Piper 'mit diesen euren augen, so wie ihr sie habt' und verwies auf den text der bergpredigt *ipsi deum videbunt*, ohne zu bedenken dass in der Vulgata das pronomen *ipse* bei den meisten seligpreisungen gebraucht wird, um das subject wider in erinnerung zu bringen. auch Erdmann schließt sich dieser erklärung Pipers an, wiewol nicht mit voller bestimmtheit. ich bin überzeugt dass *súllichen* ebenso auf das vorhergehende *réinaz* sich zurück bezieht, wie *súllichu* auf das folgende *réinidon* voraus deutet, also *súllichen ógon* = *reinen ógon*.

ıı 21, 37 *Ni firláze unsih thín wára in thes widarwerten fára*, wiedergabe der sechsten bitte. ich verstehe nicht, weshalb Erdmann die schlussworte erklären will 'bei der nachstellung des teufels'; vielmehr hat *firlázan* die bedeutung von 'tradere' wie an der ganz analogen stelle ıı 11, 61 *Ni firliaz sih krist in wára in thero luto fara*, welche von Erdmann richtig aufgefasst ist.

ııı 1, 15 ff *er mih ouh hiar giréine, fon éitere joh fon wúnton: fon minen suaren sunton. In in irhuggu ih léwes léides filu séres; ríuzit mir thaz hérza, thaz dúat mir iro smérza*. Erdmann übersetzt 17 f: 'bei ihnen, dh. durch ihr (der leidenden 13. 15')

beispiel gedenke ich (werde ich erinnert) an (mein eigenes) böses leid; mein herz wird bekümmert: das bewürkt mir ihr schmerz.' da aber gleich in der nächsten zeile folgt *thaz muaz ih sér bi-wánkon* = damit ich der höllenstrafe entgehe, so liegt es am nächsten, denselben sinn auch in *léides filu séres* zu suchen: dann aber kann *In in* und *iro smérza* nicht mehr auf die leidenden, sondern muss auf *fon éitere joh fon winton, fon minen suaren sinton* bezogen werden. so hat die stelle bereits Piper richtig gedeutet.

Zu *gimérre* III 7, 72 ist nicht *unsih* zu ergänzen, sondern das *thir* der ersten halbzeile gilt entweder für die zweite oder aus ihm ist *thih* zu entnehmen. ähnlich Piper.

III 14, 37 f *So siu tho thaz gihórta, thaz er iz ántota, joh thiu selba dát sin ni móhta tho firhólan sin.* das erste *sin* könne nur gen. sg. masc. sein, meint Erdmann, und nimmt daher die unerhörte construction des verbs *firhelan* cum gen. der person an. Piper fasst *sin* = *ira*. ich sehe in *sin* einfach das possessivpronomen, welches construiert worden ist, als lautete das subject nicht *siu*, sondern *thaz wib* (vgl. z. 9).

III 18, 72 *sie thahtun ér thes filu fórn* und IV 17, 25 *thes thahtun sie ér ju filu fórn* dürften plusquamperfectisch zu verstehen sein.

III 22, 11 f 'Wio lángo so firdrágen wir, thaz thu unsih spénis sus zi thir, sus nimis éinixen? wil du tamer thes irwizzen?' die von Erdmann zunächst aufgestellte erklärung von *irwizzen* = *arwizan*, discedere, 'willst du immer dem (dh. unserer wissbegier, unseren fragen) ausweichen?' dünkt mich unglücklich, denn der abhängige genitiv *thes* hätte absolut keine beziehung, Erdmann legt erst eine solche künstlich hinein. richtig ist die dann vorgeschlagene ableitung von *wizzi*; aber ich sehe nicht ab, warum hier *ir-* privative, III 1, 23 *Theih hiar in libe irwizze* dagegen inchoative bedeutung haben soll. vielmehr nehme ich die letztere auch an unserer stelle an: 'wirst du wol jemals in dieser beziehung verständig werden?' für *wil* als umschreibung des futurs gibt Kelle belege.

IV 18, 3 f *Zi wtu sie iz ouh bibráhtin joh wáz sie bi inan tháhtin, wólt er in then riuon thaz énti biscowon.* dazu Erdmann: 'concessiv: wie weit sie es auch bringen (treiben) würden. ähnlich fasse ich auch 26, 23 *Ziu sie nan sus nu thuésben, thia frúma in imo irlésgen — oba wir sin nu thárben, ja mag iz gót irbarmen*, wozu sie ihn auch jetzt peinigen und das heil in ihm vertilgen mögen — (doch ist es sicher, dass), wenn wir sein jetzt entbehren, es fürwahr gott erbarmen kann!' aber diese erklärung würde erfordern dass *zi so wtu so* überliefert wäre. demgemáß muss IV 18, 3 f interpretiert werden: 'er wollte auch in seinem schmerz das ende kennen lernen, wohin sie es bringen

würden und was sie mit ihm beabsichtigten.'¹ Erdmanns interpunction, die z. 3. 4 zusammenfasst, verdient vor derjenigen Pipers den vorzug. und wenn ich entsprechend auch an der zweiten stelle übersetze: 'warum mögen sie ihn jetzt so qualen', so erklärt sich zugleich, weshalb ich iv 26, 16 *wizen* nicht als indicativ mit abgeworfenem *t*, wie Erdmann, sondern als conjunctiv betrachte.

iv 26, 6 *wánu, sie ouh thaz rúzin, waz sie imo lewes wizzin*: aus der mangelnden interpunction vor und nach *lewes* (allerdings fehlt dieselbe auch sonst zuweilen) sowie aus der paraphrase 'was sie (die priester und behörden) ihm doch als verbrechen vorwerfen könnten' muss man wol schliessen dass Erdmann *lewes* als genitiv abhängig von *waz* denkt. aber *lewes* kommt ahd. nur noch als interjection vor, und man darf sich nicht etwa durch die bei Graff citierte stelle aus dem Boethius *uuaz leuues ist tien ubermuoten gedaht* verleiten lassen, an ein noch lebendig gefühltes subst. *leo* zu glauben. denn an der Notkerschen stelle (s. 90^a Hatt.) dient *leuues* nur der wiedergabe des lat. *o*.

iv 31, 32 *gináda thin in wára ist hártu filu méra*. sowol Piper als Erdmann fassen *gináda* als genitiv, wahrscheinlich weil in der zeile vorher *minero missodato* steht. was wird dann aber aus *thin*? das müste also genitiv des personalpronomens sein, und das wäre mindestens höchst unwahrscheinlich.

An der stelle iv 37, 40 ff *joh thánkon io gimdlon then sinen ginadon, Sintera éregrehti joh sintera mahti, ther úns gab thaz gimáti tháruh sino giati* usw. *ther* = *the er* zu nehmen und zu übersetzen: 'gemäß welcher er uns das heil gegeben hat' sehe ich ebenso wenig veranlassung wie II 5, 26: *ther* bezieht sich auf das in *sintera* liegende personalpronomen *er*.

v 6, 11 f *Johánnes in giwíssi, thoh er júngero si, bizéinot in therera dáti thero Júdeono liuti. júngero* steht offenbar hier im gegensatz zu *Pétrus ther álto* z. 13 und muss deshalb als comparativ des adj., nicht als 'discipulus' aufgefasst werden. letzterer, von Erdmann vorgetragener erklärungs würde ferner noch der umstand entgegenstehen dass doch auch Petrus ein jünger war und also die besondere hervorhebung dieser eigenschaft bei Johannes nicht begreiflich erschiene, zumal die heiden nicht als freunde Christi im gegensatz zu den juden betrachtet werden können. allerdings wird Otfrid nicht das heidentum für eine jüngere geschichtliche erscheinung als das judentum haben hinstellen wollen, wie Erdmann mit recht gegen Kelle und Piper bemerkt, vielmehr hat er das historische verhältnis richtig beachtet. ich erkläre die stelle entweder so: Johannes, obwol er der jüngere, dh. der früher am grabe angekommene war (vgl. v 5, 5 f), bezeichnet doch die juden, die später als die heiden in

¹ ebenso sagt KvHeimesfurt, als er die gleiche situation schildert, in seiner Urstende 105, 77 ff *Ir sorge diu was manicvalt Und woltten doch ein ende sehen Waz solte geschehen*.